Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 116 (1948)

Heft: 11

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE
KIRCHEN-ZEITUNG

Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Kan., Prof. theol., St. Leodegarstraße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7—9, Telephon 2 74 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich 13 Fr., halbjährlich 6 Fr. 70 (Postkonto VII 128). Postabonnemente 50 Rp. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu. Einzelnummer 30 Rp. — Erscheint am Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp. — Schluß der Inseratenannahme Montag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Rp. in Marken beizulegen.

Luzern, 11. März 1948 — 116. Jahrgang • Nr. 11

Zum Evangelium am Feste des hl. Joseph

Von dieser Perikope aus Matth. 1, 18—25 gibt es zwei verschiedene Auslegungen.

Die erste Auslegung

geht von der Annahme aus, Maria, die bereits mit Joseph verlobt, aber noch nicht von ihm heimgeführt war, habe über die Erscheinung des Engels Gabriel und ihre Auserwählung zur Mutter des Welterlösers Joseph gegenüber demütig geschwiegen, weil sie glaubte, der Himmel werde auch ihrem Verlobten zur rechten Zeit alles mitteilen.

Nachdem Maria von ihrem Besuche bei Elisabeth zurückgekehrt war, habe Joseph eines Tages mit Schrecken und Bestürzung die Veränderung bemerkt, die mit seiner Verlobten vor sich gegangen. Was sollte er von ihr denken? War sie ihm untreu gewesen?

Die Kirchenväter Justinus, Ambrosius, Augustinus und Chrysostomus sind der Meinung, Joseph habe wirklich seine Verlobte in diesem Verdachte gehabt. Hören wir, was z. B. Augustinus schreibt: «Joseph . . . cum eam comperisset esse praegnantem cui se noverat non esse commixtum et ob hoc nihil aliud quam adulteram credidisset, puniri tamen eam noluit, nec approbator flagitti fuit» (ad Maced. ep. 153 c. 4).

Die Kirchenlehrer Hieronymus und Ephrem vertreten eine gegenteilige Ansicht und behaupten, Joseph habe nie an der Treue und Tugendhaftigkeit seiner Verlobten gezweifelt. Da er aber das in ihr gewirkte Geheimnis nicht erklären konnte, habe er beschlossen, die eingegangene Verbindung mit ihr zu lösen, und zwar heimlich, nicht öffentlich, um Maria zu schonen.

Als er diesen seinen Entschluß gefaßt hatte, klärte ihn der Himmel durch eine Engelserscheinung im Traume auf und hieß ihn, Maria, seine Gemahlin, heimzuführen.

Die zweite Auslegung

ist leider wenig bekannt, obwohl sie vom hl. Bernhard (hom. II. super Missus est) vertreten wird, für den hl. Joseph viel ehrenvoller ist und auf der Kanzel auch vor Kindern vorgetragen werden kann.

Einige Zeit nach der Verlobung mit Joseph erhielt Maria, die immer noch im Hause ihrer Eltern wohnte, den Besuch des Erzengels Gabriel, der ihr die himmlische Botschaft brachte, sie sei zur Mutter des verheißenen Messias auserkoren. Die gebenedeite Jungfrau gab ihre Zustimmung, und kaum, daß der Engel verschwunden, ward sie zur Mutter des Welterlösers erhoben.

Bei nächster, passender Gelegenheit teilte Maria ihrem Verlobten den Besuch des Engels und ihre Erhebung zur höchsten Würde des Volkes Israels mit. Eine gute Braut verheimlicht ja vor ihrem Bräutigam nichts, was für ihn von Wichtigkeit ist. Und die Gnadenvolle war die beste Braut, die es je gab und geben wird. Es ist darum ganz selbstverständlich, daß Joseph von ihr bald nach der Verkündigung alles erfuhr, was mit Maria vorgegangen war.

Als Joseph vernommen, zu welcher Würde seine Braut erhoben worden, stellte er sich unwillkürlich die Frage: Darf ich unter diesen Umständen die Verlobung mit Maria noch aufrechthalten? Muß ich nicht die eingegangene Verbindung auflösen? Wie könnte ich armer, einfacher Zimmermann, der Mann einer Frau sein, welche die Mutter des Messias geworden ist? Dessen bin ich ganz unwürdig. In dieser tiefen Demut überwand er die innige Liebe zu Maria und faßte den schmerzvollen Entschluß, das Verhältnis mit Maria zu lösen.

Aber wie sollte er vorgehen? Maria wollte er unter keinen Umständen bloßstellen. Ihre Ehre und ihr guter Name war ihm heilig. Durfte er ihr da öffentlich den Scheidebrief geben? Nein, das gäbe einen Skandal. Welches war dann der beste Weg, den er einschlagen konnte? Tag und Nacht sann er darüber nach und überlegte jede Möglichkeit. Zuletzt entschied er sich dafür, die Braut heimlich zu entlassen, indem er einfach Nazareth verließ und sich selber ins Unrecht setzte.

Bevor aber Joseph seinen Entschluß, der nicht im Plane Gottes lag, ausführen konnte, griff der Himmel ein. Ein Engel ward zu ihm gesandt und brachte ihm im Traume dem Sinne nach folgende Botschaft: Du hältst dich für unwürdig, der Mann der Messiasmutter zu sein. Es ist wahr, Maria hat vom Hl. Geiste empfangen, doch scheue dich nicht in deiner Demut, die Auserwählte unter Millionen, die Hochbegnadete zu dir zu nehmen. Du sollst ihr Mann und Beschützer sein. Sie wird einen Sohn gebären, dem du den Namen Jesus geben sollst. Als sein gesetzlicher Vater sollst du das Recht besitzen und ausüben, dem Erstgeborenen den Namen zu geben.

Stimmt diese Auslegung zum Wortlaut des Evangeliums?

Der Apostel Matthäus hat unmittelbar vorher den Stammbaum Jesu aufgeführt und an seinem Schlusse geschrieben: «Von Jakob stammt Joseph, der Mann Marias. Von ihr wurde geboren Jesus, der Christus genannt wird.» Diesen leicht mißverständlichen Satz will Matthäus in den folgenden Versen, die das Evangelium am Feste des hl. Joseph bilden, klarstellen. Darum schreibt er (1, 18): «Mit der Abstammung Jesu Christi aber war es so:

«*Τοῦ δὲ Ἰησοῦ Χριστοῦ ἡ γέννησις οὕτως ἦν*».»

«*γέννησις*» heißt hier nicht Geburt, sondern Abstammung, Zeugung. Dann berichtet der Apostel über die Abstammung Jesu:

1. Maria hat das Jesuskind vom Hl. Geiste empfangen (V. 18),
2. Joseph wollte darum Maria im Stillen entlassen (V. 19),
3. ein Engel vom Himmel befiehlt ihm, Maria heimzuführen und beruft ihn zum gesetzlichen Vater Jesu. Zugleich erhält er noch vom Himmel direkt die Bestätigung, daß das Kind Marias vom Hl. Geist stamme (V. 20).

Sehen wir uns die einzelnen Verse noch etwas näher an!

«Zur Zeit, als die Mutter Jesu mit Joseph verlobt war.»

Bei den Juden hatte das Wort «Verlobung» einen andern Sinn als bei uns. Durch die Verlobung wurde die Braut schon zur ehelichen Treue gegen ihren Verlobten verpflichtet (Deut. 22, 23), und beide waren rechtlich in gewissem Sinne schon Mann und Frau. Deshalb wird Joseph vom Evangelisten Vers 19 «ihr Mann» und Maria Vers 20 seine «Gemahlin» genannt. Nach der Verlobung blieb aber die Braut noch 10—12 Monate im Hause ihrer Eltern und erst dann wurde sie vom Bräutigam in feierlichem Zuge in sein Heim geleitet, wo die Hochzeitsfeier stattfand.

In der Zeit zwischen Verlobung und Hochzeit, als Joseph seine Braut noch nicht heimgeführt hatte,

«wurde sie als Mutter entdeckt, die vom Hl. Geiste empfangen hatte».

Die Vulgata übersetzt: «Juventa est in utero habens de Spiritu Sancto.» In der griechischen Ausgabe des aramäisch geschriebenen Urmatthäus heißt obiger Vers:

«*εὑρέδη ἐν γαστρὶ ἔχουσα ἐκ πνεύματος ὑγίου*».

«*εὑρέδη*» ist der Passivaorist des Worte «*εὑρίσκω*», das uns in seiner Perfektform «Heureka» wohlbekannt ist.

Matthäus will nur die Tatsache berichten, daß Maria als Mutter befunden wurde, die vom Hl. Geiste empfangen hatte. Von wem, auf welche Weise, wo und wann diese Tatsache entdeckt wurde, darüber schweigt er. Sicher ist, daß Marias Empfängnis vom Hl. Geiste unmöglich durch bloßen Augenschein aufgedeckt werden konnte, sondern nur durch übernatürliche Offenbarung. Wer diese übernatürliche Erleuchtung bekam, berichtet uns der Evangelist Lukas (1, 39 ff.):

«In diesen Tagen», d. h. einige Tage nach der Botschaft des Engels Gabriel und der Menschwerdung des Sohnes Gottes, «machte sich Maria auf und eilte in das Gebirge nach einer Stadt in Judäa. Sie kam in das Haus des Zacharias und begrüßte Elisabeth. Sobald Elisabeth den Gruß Mariens hörte, hüpfte das Kind in ihrem Schoße, und Elisabeth wurde vom Hl. Geiste erfüllt. Sie rief mit lauter Stimme: Du bist gebenedeit unter den Weibern, und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes. Woher geschieht mir dies, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt? . . . . Selig, die du geglaubt hast, daß in Erfüllung gehen wird, was dir vom Herrn gesagt wurde!» Mit diesen Worten hat Elisabeth, übernatürlich erleuchtet, die göttliche Mutterschaft Mariens und ihre hohe Würde erkannt und laut verkündet. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß Joseph, der wohl seine Verlobte auf der mehrtägigen und unsichern Reise von Nazareth nach Hebron schützend begleitete, bei der Begrüßung der beiden Frauen aus nächster Nähe die Worte Elisabeths hörte. Eine vollständige Aufklärung durch seine Braut war da unmöglich, sofern nicht Maria ihrem Verlobten schon vorher alles mitgeteilt hatte.

V. 19: «Weil aber Joseph, ihr Mann, gerecht war und sie nicht dem Gespötte preisgeben wollte, gedachte er, sie im stillen zu entlassen.»

Matthäus gibt auch hier den Grund nicht an, warum Joseph seine Verlobung aufheben wollte. Wenn aber aufgedeckt war und feststand, daß Maria vom Hl. Geiste empfangen hatte und die Mutter des Messias geworden war, konnte Joseph diesen Schritt nur tun wollen, weil er sich für unwürdig hielt, eine solch Begnadigte als Gattin heimzuführen. Und da er Maria nicht weniger als vorher liebte und ein rechtschaffener, tugendhafter Mann war, wollte er alles vermeiden, was Marias guten Namen hätte schaden können.

V. 20: «Während er dies noch erwog, siehe, da erschien ihm im Traume ein Engel des Herrn und sagte: ‚Joseph, Sohn Davids, scheue dich nicht, deine Gemahlin zu dir zu nehmen!'»

Wir wissen, warum Joseph sich gescheut hat, dies zu tun und Maria sogar im stillen entlassen wollte. Nachdem er ihre Auserwählung erfahren, hielt er sich in seiner Demut nicht für würdig, der Gemahl der begnadeten Jungfrau zu sein. Eine heilige Scheu und Ehrfurcht hatte ihn ergriffen, die nur durch das Eingreifen Gottes überwunden werden konnte. Ein Himmelsbote überbrachte Joseph den göttlichen Befehl: Scheue dich nicht, deine Gemahlin heimzuführen!

Wenn Joseph aber keine Scheu haben sollte, war dann etwa das, was er von der Auserwählung Mariens erfahren, nicht wahr? Diesem Gedanken, der im Herzen Josephs leicht aufsteigen konnte, begegnet der Engel, indem er gleich nach der Verkündigung des göttlichen Befehls die himmlische Mutterschaft Marias feierlich bestätigt:

«Was in ihr erzeugt worden ist, stammt vom Heiligen Geiste.»

Aber wo bleibt dann das Wörtlein *γαρ*? Das griechische Wörtlein *γαρ*, das bei diesem Satze steht, kann eine Begründung oder eine Bestätigung ausdrücken. Im ersten Fall wird es mit «denn», im zweiten Fall mit «freilich», «sicherlich», oder «gewiß» übersetzt. Der Engel spricht also zu Joseph:

«Gewiß, was in ihr erzeugt worden ist, stammt vom Heiligen Geiste. Aber wegen deiner tiefen Demut hat Gott gerade dich ausersehen, an ihrem göttlichen Sohne Vaterstelle zu versehen.»

»Sie wird einen Sohn gebären. Dem sollst du den Namen Jesus geben, denn er wird sein Volk erlösen von dessen Sünden.»

Obige Ausführungen scheinen mir dargetan zu haben, daß die zweite Auslegung mit dem Texte des Evangeliums gut harmoniert.

Aber mag man nun die erste oder die zweite Auslegung für die richtige halten, auf alle Fälle ist das Evangelium auf das Fest des hl. Joseph die göttliche Urkunde für seine himmlische Berufung zur einzigdastehenden Doppelwürde: Gemahl der Gottesmutter und gesetzlicher Vater des Messias zu sein, dem er seine davidische Abstammung verleiht.

V. P.

Die Rettung des Abendlandes

Nachdem nun auch die Tschechoslowakei unerwartet rasch bolschewistisch geworden ist, frägt man sich allgemein: wer wird der Nächste sein? Man spricht von Italien und von Österreich. In diesem ist Rußland bereits sehr stark angewärmt. Es hat fast die Hälfte des Landes fest besetzt. Der übrige Teil ist von den Westmächten fragwürdig gesichert durch eine dünne Besatzung. In Italien entfaltet gegenwärtig der Kommunismus eine unerhörte Propaganda. Das Volk hat freilich dessen Segnungen bereits so weit erfahren und kennengelernt, daß es sich ihm kaum opferwillig in die Arme werfen dürfte. Österreich, das bereits vom Kommunismus übergenug hat, fehlt leider die starke Hand, die sich der Bärentatze erwehren vermöchte. Das Volk selber ist seelisch und körperlich zerrüttet.

Wir begreifen, daß Bundesrat Petitpierre die Weltlage als sehr ernst bezeichnet und zur Wachsamkeit auffordert. Die bolschewistische Gefahr ist nicht minder groß, als es die nationalsozialistische gewesen. Wir Schweizer hätten sicher von der roten kaum etwas anderes zu erwarten als von der braunen Gefahr, deren Programm in den letzten Tagen in der Presse veröffentlicht wurde.

Ob Österreich, ob Italien an die Reihe kommt, beide Länder sind unsere nächsten Nachbarn. Wir kennen den altbekannten Spruch: «Die Russen werden ihre Pferde im Bodensee tränken.» Ob im Bodensee oder im Luganer See, für uns wäre es dasselbe. Damit wäre es aber auch um das Abendland geschehen.

Soeben kommt mir ein Bericht in die Hände über «das Wunder an der Marne». Im September 1914 näherten sich bekanntlich die deutschen Truppen der Stadt Paris. Belgien war erobert, Nordfrankreich verwüstet. Die Vorposten standen bereits bei Momorencie und St-Denis. Und siehe da! Am 8. September, wo sie feierlich in Paris einziehen sollten, kam plötzlich der Befehl zum Rückzug über 200 km. Was war denn geschehen? In Paris hatte Kardinal Amette ein feierliches Triduum angeordnet, das gerade am 8. September zur selben Stunde zu Ende ging. Und so wurde dieser 8. September, das Fest Mariae Geburt, zum Abschluß der Invasion und der Beginn des deutschen Rückzuges. So hatte Maria ihre schützende Hand erhoben über Frankreich, und zwar an dem Tage, wo der Feind Paris besetzen wollte.

Beim Kriegsausbruch am 30. Juli 1914 hatte die Berliner National-Zeitung geschrieben: «Die Mutter Gottes von Lourdes wird genug Arbeit bekommen, wenn sie alle Knochen heilen will, die wir Deutsche den armen Franzosen zerschlagen werden. O du armes Frankreich!»

Die Gnadenmutter von Lourdes hat auf diese Lästerung deutlich geantwortet, indem sie am 25. März 1918 den Marschall Foch sandte. Er stammte von Lourdes, wo er geboren und aufgewachsen war.

Die Gottesmutter hat aber so nicht bloß Frankreich wunderbar gerettet, sie hat viel früher das ganze Abendland gerettet zur Zeit der Türkenkriege. Denken wir nur an die Schlacht bei Lepanto 1571. Zittert nicht heute das Abendland vor dem Kommunismus, wie damals vor dem Halbmond, der 1683 drohend vor den Toren Wiens stand und dessen Galeeren bereit waren, die Küsten Italiens und Frankreichs zu erobern? Damals hat Maria das Abendland gerettet durch das Rosenkranzgebet.

Lange vor andern neuzeitlichen Gnadenstätten hatte Maria ihre Heiligtümer auf Schweizer Boden. Jeder katholische Kanton nennt wenigstens eines sein eigen. Da singt es und klingt es: «Maria hat geholfen.» Mit dem Rosenkranz in der Hand sind unsere Altvordern hingepilgert und erhört worden.

Leo XIII., der große Rosenkranzpapst, äußerte sich öfters: «Was die Diplomaten nicht fertig bringen und keine militärische Macht zu meistern vermag, das erreicht kindlicher Glaube mit dem Rosenkranz.»

Im zweiten Weltkriege hatten die Franzosen die berühmte Maginotlinie und die Deutschen ihre Siegfriedlinie. Beide galten als unüberwindlich und uneinnehmbar. Beide sind erstürmt worden. Jetzt kommt die liebe Gottesmutter und ruft auf zu einer Rosenkranzlinie, für deren Unüberwindlichkeit sie selber die Garantie übernimmt. Sie ist der «Turm Davids» und allen Feinden des Glaubens gegenüber eine Acies ordinata.

Darum gilt heute der Ausspruch des Heiligen Vaters Pius IX.: «Gebet mir eine Armee von Rosenkranzbetern und ich will die Welt retten!»

Das Rosenkranzgebet ist das Gebot der Stunde.

Augustinus

Katholizismus und Materialismus

Sonntag, den 22. Februar 1948, hatte Papst Pius XII. über 1600 Tramangestellte der Stadt Rom in Audienz empfangen und an sie eine aufmunternde Ansprache gerichtet. Man könnte meinen, der Papst habe vor dieser Ansprache das Betriebsreglement studiert, so einläßlich und genau schilderte er die Pflichten des Billetteurs, des Tramführers, des Kontrolleurs usw.: ein überaus anschauliches Bild des Trambetriebes sogar in Stoßzeiten!

Im Anschlusse daran kam der Papst darauf zu sprechen, daß sich mit der Pflichterfüllung im Arbeitsleben die Vervollkommnung des geistlichen Lebens verbinden müsse, in den religiösen und sozialen Pflichten sowie einer andersdenkenden Umgebung gegenüber, welche die religiösen Überzeugungen nicht teilt, sondern sich ihnen gegenüber gleichgültig oder gar verächtlich zeigt, bis zum Sarkasmus und zur offenen Feindseligkeit. Einer solchen Umgebung gegenüber gilt es nicht nur, standzuhalten, sondern sie wieder für das religiöse Leben zu gewinnen. Das erheischt demütiges und ausdauerndes Gebet, um von Gott die unerläßliche Unerschrockenheit zu erlangen, wie auch die Erleuchtung der Verblendeten und eine positive Einstellung und Antwort auf die Gnade Gottes. Das Apostolat der Wiedergewinnung Abseitsstehender verlangt das Miteinander zweier schwer miteinander zu vereinigender Eigenschaften, von Festigkeit und Güte. Die Festigkeit ist nötig in den Grundsätzen, in der Lehre und in den Geboten, an deren Unversehrtheit nicht gerüttelt werden darf. Die Güte ist nötig den Personen gegenüber. Da geht es nicht nur um die christliche Nächstenliebe, die eine Pflicht für alle ist, sondern auch um Dienstbereitschaft, Herzlichkeit, Liebenswürdigkeit. Das erwirbt Achtung, Liebe und Vertrauen der Umgebung, verleiht moralisches Ansehen und übt einen gerne angenommenen Einfluß aus.

In bezug auf die Festigkeit in den Grundsätzen kam der Papst auch auf den Materialismus zu sprechen. Ohne Sozialismus und Kommunismus zu nennen, welche auf dem Materialismus beruhen, wurde doch deutlich genug gesagt, daß Katholizismus und Materialismus miteinander unvereinbar sind. Damit ist auch klar genug gesagt, daß ein Katholik nicht Sozialist oder gar Kommunist sein kann.

Der Papst brandmarkte auch die lügenhafte Taktik des Sozialismus und des Kommunismus, welche die Vereinbar-

keit von Katholizismus und Materialismus verkünden, um einfältige Katholiken zu täuschen und als Stimmvieh zu gewinnen. Es gibt ja auch andere Parallelen, nicht nur die zwischen Materialismus (bzw. Sozialismus und Kommunismus) und Katholizismus! Offenbar sind es nicht die Sozialisten und Kommunisten, welche darüber entscheiden, ob sie mit dem Katholizismus vereinbar seien oder nicht. Sie wissen es im Grunde übrigens theoretisch und praktisch gut genug, tarnen ihre Wolfsnatur aber vorläufig taktisch im Schafspelz. Es ist vielmehr der Katholizismus, welcher darüber entscheidet, ob Materialismus und damit Sozialismus und Kommunismus mit dem Katholizismus vereinbar sind oder nicht. Mag der Sozialismus und Kommunismus vorläufig Katholiken in seinen Reihen tolerieren, die Kirche duldet keine Materialisten in ihren Reihen. Entweder — oder!

Die betreffende Stelle der Ansprache lautet:

«Trotz gegenteiliger Behauptungen, welche vielleicht herumgeboten werden, ist die Lehre Christi, die Lehre der Wahrheit und des Glaubens unvereinbar mit den materialistischen Grundsätzen. Ihnen anzuhangen, heißt, ob man will oder nicht, ob man sich dessen bewußt ist oder nicht, desertieren aus der Kirche, aufhören, katholisch zu sein.»

Das ist nicht verwunderlich für einen, welcher den Katholizismus und den Materialismus bzw. Sozialismus und Kommunisums, sowie die bisherige kirchliche Stellungnahme ihnen gegenüber kennt. Wohl aber ist es nötig, in Italien und anderswo, den Katholiken diese Unvereinbarkeit immer wieder zum Bewußtsein zu bringen und lebendig im Bewußtsein zu erhalten gegen alle gegnerische Taktik.

Diese Stellung des Papstes ist auch ein Beitrag zum Thema «Kirche und Arbeiterschaft» (vgl. den Artikel «Um die Arbeiterschaft in Italien» in letzter Nummer). A. Sch.

Die christliche Gestaltung der sozialen Frage in Japan

Missionsgebetsmeinung für den Monat März

Japan erlebt nach dem verlorenen Krieg im Fernen Osten einen gewaltigen Umbruch seines gesamten öffentlichen und privaten Lebens. Die gegenwärtigen Vorgänge sind mit der Erneuerung des Kaisertums 1868 und der damit beginnenden Meji-Restauration, dem Modernisierungsprozeß des alten Japans vergleichbar. Damals begann bereits unter dem zunehmenden Einfluß des amerikanischen Kapitalismus, der steigenden Industrialisation ein Zersetzungswerk, das gerade auf sozialem Gebiet heute einen Höhepunkt erreicht hat. Die Gesundung wird weder durch neue politische Lebensformen noch durch schön klingende Programme herbeigeführt, sondern in erster Linie durch neue Gestaltung der Beziehungen von Mensch zu Mensch oder der sozialen Frage.

Bei den Japanern beherrschte bis zum 19. und weitgehend sogar bis zum 20. Jahrhundert das soziale Element das gesamte Leben der Nation. Familien und Großfamilien, Rasse und Nation, waren die beherrschenden Faktoren des öffentlichen Lebens, denen sich jedes Individuum einzuordnen und unterzuordnen hatte. Dieser Gesamtordnung entsprachen die typisch japanischen Tugenden, die schon einen hl. Franz Xaver mit Bewunderung vor dem japanischen Volk erfüllte. Alles das ist durch den einbrechenden Individualismus amerikanischer Prägung, durch die zur Höchstblüte aufgetriebene Industrie und die damit notwendig verbundene Loslösung vom Land und Überbevölkerung der Großstädte, schließlich durch eine nicht mehr zu überbietende Rüstungsindustrie und die Schöpfung der Millionenheere zum größten Teil zerstört worden. Die vergötterte Staatsmacht bot kein tragfähiges Fundament für die gewaltigen Änderungen der sozialen Struktur. Die giftigen Eiterbeulen am Volkskörper konnten nicht mehr verborgen bleiben: Die Zunahme und die sich stets vergrößernden Slums der Großstädte wie Tokio, Yokohama, Osaka, die Überhandnahme der Frauen- und Kinderarbeit — bereits 1929 standen 7 803 000 Arbeitern 8 167 000 Arbeiterinnen gegenüber —, die äußerst niedrigen Löhne und die Untergrabung der Volksgesundheit.

Das zunächst noch gesunde Landvolk bot ein scheinbar unerschöpfliches Arsenal für die immer dringender benötigten Kräfte in Industrie und Armee, bis sich bereits vor dem Kriege zeigte, daß man nicht ungestraft das gesunde Familienleben untergraben darf. Die zahlreich erkrankten Arbeiter und noch mehr die Arbeiterinnen kehrten heim, zur Landarbeit unfähig. Die Verarmung wurde auch auf dem Land immer stärker und fühlbarer und führte zur ungesunden Vermehrung des Großgrundbesitzes. Schon in den 20er Jahren erklärte der christliche Sozialführer Japans, der edle Protestant Toyohiko Kagawa, daß 70 Prozent aller derjenigen, die sich mit dem Landbau abgaben, Pächter wären und an die Großgrundbesitzer 55 Prozent des Ertrages abzuliefern hätten. Der brutale Kapitalismus beherrschte die Industrie — man denke an das Haus Mitsui und andere Trustverbände — und die Landwirtschaft. Dazu gibt es selbst im modernen Japan noch «Unberührbare», die sog. Etas oder Hinin, rund 1—2 Millionen, die meist in geschlossenen Siedelungen in der Nähe Tokios wohnen, denen sogar primitivste Menschenrechte vorenthalten sind.

Angesichts dieser Lage ist es verständlich, daß viele Japaner sehnsüchtig nach einer Führung durch die sozialen Wirrnisse ausschauen. Das riesige Experiment, das in nächster Nachbarschaft die Sowjets durchführen, zieht immer wieder wie ein gewaltiger Magnet die Japaner an. Sicher, der Kommunismus konnte unter der Militärdiktatur offen keinen Boden gewinnen, aber seine Ideen waren weithin, gerade unter dem Militär, verbreitet; denn die Soldaten, einschließlich der niederen Offiziersstufe, rekrutierten sich ja immer mehr aus den noch gesunden Landschichten, die besonders hart unter den sozialen Mißständen litten. Mit reiner Gewalt lassen sich aber auf die Dauer Ideen und Weltanschauungen nicht unterdrücken, also muß auch in Japan dem kommunistischen das christliche Sozialethos entgegengestellt werden. Auf diesem Gebiete der Verbreitung christlicher Sozialgrundsätze hat die Mission noch vieles, ja fast alles zu tun. Wohl konnten in dem immerhin noch gestatteten Moralunterricht der Vorkriegszeit in den katholischen Schulen auch die sozialen Grundsätze der Kirche irgendwie eingeflochten werden, aber in die Öffentlichkeit drangen diese Ideen nicht. Sie konnten auch nicht durchdringen, da die Erörterung sozialer Fragen zu den Beschäftigungen mit «gefährlichen Ideen» gehörte, was strengstens verboten war, wurden doch sogar Privatstudien untersagt, «wenn sie gefährliche Gedanken betrafen».

So dringlich und notwendig aber auch die Aufklärung der öffentlichen Meinung über die christliche Gestaltung der sozialen Frage sein mag, so bleibt doch auch für Japan wahr, daß die Theorie allein nichts nützt, wenn sie nicht durch entsprechende Beispiele der hingebenden sozialen Tat unterstützt wird. Tatsächlich hat die Mission bereits herrliche Beispiele sozialer Hilfe und Fürsorge aufzuweisen. Ich erinnere nur an die hingebende Arbeit der Schwestern in Spi-

tälern und Armenapotheken — die beiden großen Aussätzigenheime der Franziskanerinnen Missionarinnen Mariens in Fakusei (bei Tokio) und in Biwazaki (Fukuoka) seien besonders genannt —, in Waisenhäusern und Altersasylen, ferner an die geradezu bahnbrechende Arbeit des Pariser Missionars P. Jos. Flaujac für die armen Tuberkulosenkranken in seinen Sanatorien Nazareth, Bethanien und Bethlehem, an die viele Jahre hindurch durchgeführte soziale Tätigkeit der katholischen Studenten der Sophia-Universität in der übervölkerten Vorstadt Tokios, Mikawashima und an die prächtige Erziehungsarbeit der Salesianer Don Boscos unter der verwahrlosten Jugend desselben Stadtviertels. Weitere Beispiele ließen sich aus allen Missionen Japans anführen. Aber alle diese Werke sind im Vergleich zu der großen Not im Lande, die infolge der Kriegsverheerungen und der einsetzenden Verarmung zumal in den Stadtzentren noch bedeutend gesteigert wurde, nur bescheidene Ansätze, die vermehrt und weiterentwickelt werden müssen, um immer mehr das Licht christlicher Karitas — neben der Gerechtigkeit der Grundpfeiler christlicher sozialer Tätigkeit —, leuchten zu lassen. Aber sowohl für diese direkte wie auch für die indirekte soziale Aufklärungsarbeit braucht Japan neue Missionskräfte, Priester, Schwestern und Laien, die sich selbstlos in den Dienst der Lösung sozialer Fragen stellen. Heute sind die führenden Kreise Japans aufgeschlossener denn je für Hilfe und Unterstützung für ihre große Aufbauarbeit, gerade auch für die Linderung sozialer Nöte und die Behebung alter sozialer Mißstände. Werden sie es auch morgen noch sein? Dr. J. B.

Die Patmosgemeinde in Zürich (Fortetzung)

II.

Die Heilige Schrift!

Ein ganz gewaltiges Gezeter hebt da an wegen der deuterokanonischen Teile des Alten Testamentes, von L. Vogel Apokryphen genannt.

Da jammert er zunächst, daß er keine Ahnung davon hatte, daß solche obszöne und dämonische Bücher in die Heilige Schrift von der katholischen Kirche eingeschmuggelt worden seien. Erst bei der Lektüre der Elberfelder Bibel sei er auf diesen Unfug aufmerksam geworden [13].

Hat vielleicht Hr. L. Vogel noch das Diktat der «Einleitung ins Alte Testament», das uns der damalige Professor Faulhaber im Wintersemester 1909/10 diktiert hat? Unter § 33, II sind die deuterokanonischen Bücher genau aufgezählt. Weiteres darüber steht in den §§ 34 und 35. Diese Dinge waren sogar Examenstoff, hätte man also studieren sollen, hätte man gewußt, wenn man sie studiert hätte, auch ohne eine Elberfelder Bibel.

Weiter! Herr L. Vogel hat im Seminar und nachher die Allioli-Bibel benutzt. So gut wie in der Arndt-Bibel waren auch dort bei den deuterokanonischen Büchern einleitend die nötigen Erklärungen und Hinweise gegeben.

Warum überhaupt dieses hochmoralische Gezeter gegen diese «unmoralischen» heiligen Schriften? Sind sie wirklich so unmoralisch? Etwa das Buch Judith, wie es suggeriert wird, die Verherrlichung einer «Dirne» und einer Dirnentat? Hat Herr L. Vogel dieses Buch überhaupt je gelesen? Auch die Stellen: «Judith hatte sich im obern Teile ihres Hauses ein abgesondertes Gemach eingerichtet, in dem sie mit ihren Mägden abgeschlossen wohnte. Sie trug ein härenes Gewand über ihren Lenden und fastete alle Tage ihres Lebens, ausgenommen die Sabbate, die Neumonde und die Festtage des Hauses Israel. . . . Bei jedermann hatte sie den besten Ruf, denn sie fürchtete den Herrn sehr, und es war niemand, der ein übles Wort von ihr redete» (Kap. 8, 5. 6. 8). Wird mit solch lobenden Worten eine Dirne vorgestellt? Weiter die Stelle, da Judith gerade in bezug auf die von L. Vogel beliebte Unterschiebung beteuert: «So wahr der Herr lebt! Sein Engel hat mich behütet, sowohl als ich von hier wegging, wie als ich dort weilte und von dort hierher zurückkehrte; und der Herr ließ nicht zu, daß ich, seine Magd, befleckt würde, sondern hat mich ohne Befleckung durch eine Sünde zu euch zurückgerufen, mich zu freuen, daß er gesiegt hat und ich entronnen bin und ihr errettet seid» (Kap. 13, 20).

Ja, das Buch Judith ist gerade die Verherrlichung des reinen Witwenstandes und der Tatkraft, wie sie aus der Keuschheit hervorgeht. Es ist geradezu ein Loblied auf die Keuschheit. Und da wagt es ein Herr L. Vogel, dieses Buch zu charakterisieren: «Unzucht in jeder Form . . . regelrechtes Dirnenwesen . . . Zweck heiligt die Mittel. . . . Gotteslästerliches Beten dieser Dirne, im Dirnenschmuck, am Dirnenort, nach vollzogener Dirnentat, als Dank, daß Gott auch da geholfen hat zum Vollzuge des Mordes (!) via Unzucht [14].»

Ähnliches kann man vom Buche Daniel sagen. Auf dem realistisch-drastischen schwarzen Hintergrund des versuchten Sittlichkeitsattentates hebt sich die lichte Gestalt der Suzanna als die Gestalt einer Märtyrin für ihre standhafte Reinheit ab.

Umgekehrt: Stehen denn in den «richtigen» heiligen Schriften nicht auch ähnliche realistische Schilderungen sittlicher Verfehlungen und Perversitäten? Die Sodomiten, die Geschichte mit Onan, Juda und Thamar (Gen. Kap. 38), Davids Sündenfall usw.? Warum hierüber keine hochmoralische Entrüstung?

War es doch nur, um einen Hieb gegen die katholische Kirche zu tun?

*

Otto Karrer bemerkt mit Recht in seiner Broschüre: «Genügt die Schrift allein [15]», daß sich die Sekten auf gewisse Lieblingsideen ihrer Gründer stützen, von denen aus manches wie von einem Scheinwerfer her beleuchtet wird oder anderes im Schatten bleibt, also erklärt oder weg-erklärt wird».

Was da alles von Hrn. Vogel aus der Schrift wegerklärt wird, ist zum Staunen!

Alle die vielen Stellen, die sich auf die heiligen Sakramente beziehen. «Sakramentengift» beliebt Hr. L. Vogel die heiligen Gnadenmittel der Kirche zu nennen; das ist schon eine dämonische Sprache.

Auch die Taufe steht nicht in der Schrift! Das heißt, nach den Annotationen des Hrn. Vogel, ist damit nicht eine wirkliche Taufe gemeint, sondern entweder die Bluttaufe Jesu oder die Wassertaufe des Johannes oder die «Glaubenstaufe des Einzelmenschen». Ja doch: es gibt noch die «Gläubigentaufe», als «Nachschatten» der Glaubenstaufe. Diese Gläubigentaufe ist das, was wir unter der sakramentalen Taufe verstehen, ist aber nur ein Akt des Gehorsams (gegenüber der Anordnung Christi! Also doch!), ein Bild des innern Abgestorbenseins und ein Zeugnis vor der sichtbaren und unsichtbaren Welt: aber beileibe kein Gnadenmittel; denn Gnadenmittel gibt es nicht [16].

Ähnlich werden die klaren Stellen über das hl. Abendmahl

[13] «Mein Zeugnis», S. 90, 93

[14] «Mein Zeugnis», S. 90

[15] S. 10

[16] Traktat «Volle Heilserkenntnis», SS. 46 ff.

in den Evangelien, der Apostelgeschichte und den Paulusbriefen weg-erklärt.

Ebenso «selbstverständlich» ist, daß in der Schrift nichts von der Gründung einer Kirche steht. Was fangen diese «Schriftgelehrten» eigentlich mit Matth. 16, 17—19 an: Du bist Petrus, auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen; mit Joh. 21, 15—17: Weide meine Lämmer, weide meine Schafe, oder mit den vielen Stellen der Apostelgeschichte, aus denen klar hervorgeht, daß der hl. Petrus tatsächlich das Oberhirtenamt ausgeübt hat? — Was sie anfangen damit, ging mir aus der Antwort hervor, die mir letzthin eine «eifrige Bibelforscherin» meiner Pfarrei gab: «Mit dem Petrus bin ich gemeint, alle Bibelgläubigen!»!! Tableau!

Es sei auch unbiblisch, von «Nachfolgern» der Apostel zu sprechen [17]. Dann war es doch Unsinn, was Jesus zu den Aposteln sagte: «Gehet hin und lehret alle Völker! . . . . Seht, ich bin bei euch alle Tage, bis ans Ende der Welt» (Matth. 28, 19 f.). Und hat nicht der hl. Paulus einen Titus, einen Timotheus als Würden- und Amtsträger aufgestellt an seiner Statt; und jedenfalls noch andere als nur diese zwei?!

Und die Aufforderung Jesu an die Apostel «Tut dies zu meinem Andenken» (Luk. 22, 20)? Sollte dieses Andenken mit den 12 Aposteln erlöschen?

«Die Schrift allein!» Wenn sie doch wenigstens das glauben und befolgen würden, was tatsächlich in der Schrift steht! Dann würden sie sich u. a. auch in Ehrfurcht neigen mit dem Erzengel Gabriel vor Derjenigen, die der ewige Gott auserwählt hat zur Mutter Seines Sohnes, und würden nicht so despektierlich von «der Maria» sprechen. Nicht einmal zu einer gewöhnlichen Frau sagt man etwa «die Voglere», ohne daß dies den Sohn verletzen würde! Auf alle Fälle gehören die Mitglieder der Patmosgemeinde nicht zu denjenigen, von denen die Schrift durch den Mund Mariens voraussagt: «Siehe, es werden mich selig preisen alle Geschlechter» (Luk. 1, 48).

Es ist schon merkwürdig, wohin der Haß gegen die katholische Kirche führt!

III.

In seinem Austrittsschreiben an Mgr. Ruch, Bischof von Straßburg, gesteht Herr L. Vogel, daß ihm ein allgemein bekannter und geachteter Ordensmann, dem er seine innern Schwierigkeiten vorlegte, geraten habe, er solle einen gründlichen Theologiekurs mitmachen [18]. Daß dieser Rat nicht so daneben geraten war, geht aus manchen Stellen der Schriften Vogels hervor: es fehlt an primitiven theologischen Erkenntnissen und Einsichten. Kein Wunder, wenn man einesteils während der Studienjahre viel krank war, andererseits dann lieber Elektrizität und anderes studierte als Theologie!

Welch eine Begriffsverwirrung spricht z. B. aus seinen Darlegungen über die Unbefleckte Empfängnis Mariens! Diese steht nun tatsächlich, als präzis gefaßte Dogmenformel, nicht in der Bibel. Wir würden uns nicht wundern, wenn Herr L. Vogel dieses Dogma aus diesem Grunde ablehnen würde.

Herr L. Vogel aber «doziert» biblisch also:

1. Daß Maria vom Hl. Geist empfangen hat, ist eine unumstößliche biblische Wahrheit. . . . Fest glauben alle Protestanten an die Unbefleckte Empfängnis Mariae: Maria hat, als damals mit Joseph Verlobte, «vom Hl. Geist empfangen».

Nein! Herr Vogel, das ist nicht die Unbefleckte Empfängnis Mariens, das ist ihre jungfräuliche Empfängnis; das ist vielmehr die hocherhabene und hochheilige Empfängnis Jesu, selbstverständlich unbefleckt, ohne Erbsünde für Jesus seiner menschlichen Natur nach.

Herr Vogel fährt weiter:

2. Die katholische Kirche lehrt aber nicht nur, daß Maria empfangen hat vom Hl. Geist, sondern, daß sie empfangen worden ist vom Hl. Geist! Ihre Mutter habe also schon vom Hl. Geist empfangen, damit Maria die Erbsünde nicht erhalte! Das ist allerhand! . . . Gegen diese passive «Unbefleckte Empfängnis Mariae», «Maria sei vom Hl. Geiste empfangen worden», da legen wir Protest ein, energischen Protest gegen diese Unterschiebung, diese Irreführung [19].

Jawohl, Herr Vogel: das ist allerhand! Sie unterschieben der katholischen Kirche eine Lehre, die sie nie gelehrt hat, um dann gegen diese unterschobene Lehre zu protestieren!

Nein, Herr Vogel! Maria ist wie jeder andere Mensch dem Leibe nach entstanden, durch den natürlichen Akt zwischen Joachim und Anna. Dabei besteht nur die fromme Annahme (kein Dogma!), daß Anna schon vorgerückten Alters gewesen sei, also ähnlich wie Elisabeth bei der Empfängnis des Johannes.

Das Dogma der Unbefleckten Empfängnis Mariens besagt dann nur dieses, daß die Seele Mariens, schon im ersten Augenblick der Empfängnis, vom Makel der Erbsünde rein bewahrt worden sei, daß sie also die Erbsünde überhaupt nie hatte, u. z. durch eine besondere Einwirkung Gottes im Hinblick auf die Verdienste Jesu Christi.

Sie fragen emphatisch: «Warum soll denn Maria die Erbsünde nicht gehabt haben?» Doch einfach deshalb, weil es Gottes unwürdig gewesen wäre, die menschliche Natur aus einem Menschen anzunehmen, der unter der Gewalt Satans und dem Gesetz der Sünde gestanden wäre, also aus Ehrfurcht vor der kommenden Menschwerdung des Sohnes Gottes. Ist das nicht schön und nobel gedacht? Ist das so schwer zu begreifen? Das Gegenteil wäre eher unfaßbar! — Oder meinen Sie, Gott habe die Verdienste Jesu Christi nicht schon im voraus wirksam werden lassen können? Bei Gott ist kein Ding unmöglich; und bei ihm gibt es kein gestern, heute, morgen, sondern die stets gegenwärtige Ewigkeit. Das müßten doch gerade Sie verstehen.

Es stimmt nachdenklich, wenn Sie nachher schreiben: «In meiner Bekehrungsgeschichte, wo ich Konvertit wurde (aus dem Irrtum heraus zur Wahrheit hin), war diese passive ‚Unbefleckte Empfängnis' von großer Wichtigkeit» [20]. Sie wollen damit wohl sagen: dies sei mit ein Grund gewesen zu Ihrer «Bekehrung», alias Abfall von der katholischen Kirche. Dann hätten Sie eben dieses Dogma vorher studieren sollen, gemäß dem Rat jenes Ordensmannes!

Im Vorbeigehen sei noch folgende Behauptung von Herrn L. Vogel festgehalten: «Da die in diesen Büchern (gemeint sind die deuterokanonischen Schriften des A. T.) enthaltenen Beschreibungen von Unzucht usw. zu gemein sind, ratet dieselbe unfehlbare katholische Kirche ihren Gläubigen dringend an, die Hl. Schrift nicht zu lesen . . ., sie jedenfalls den Minderjährigen und dem Frauengeschlecht ganz zu verbieten . . ., bei Todsünde vor noch etwa 40 Jahren» [21].

Wo bestand ein solches Verbot unter Todsünde?

Genug mit diesem Kapitel! E. Arnold, Pfr.

[17] «Mein Zeugnis», S. 137. Es heißt da: «Petrus ist also einer der Zwölf, die keine Nachfolger haben . . . Es gibt also keine katholischen und keine protestantischen Nachfolger der Apostel (Bischöfe). Keine. Der Herr hat 12 Zeugen genommen für Seinen Tod und Seine Auferstehung und Himmelfahrt.»

[18] «Mein Zeugnis», S. 17

[19] «Mein Zeugnis», S. 106

[20] Ebenda, S. 107

[21] «Mein Zeugnis», S. 91

(Schluß folgt)

Betrachtungen zur Liturgie-Enzyklika

III.

Es liegt in der Natur der Sache, d. h. im Charakter der päpstlichen Rundschreiben, daß sie meist das Wort ergreifen, wenn Kontroversen oder Mißstände vorliegen und zu beheben sind. Es ist das in etwa der Situation ähnlich, wenn auch in geringerem Maße, welche die Einberufung eines Konzils veranlaßt und dessen Dogmatisierungen bzw. Verurteilungen. Ist ein Lehrpunkt ruhig und unbestritten, bewährt sich die Disziplin und genügt die Gesetzgebung für die Ausgestaltung des kirchlichen Lebens, dann ist wenig Anlaß, zu Konzilien und Dogmatisierungen zu greifen oder Enzykliken herauszugeben.

Mit der Liturgie-Enzyklika können nun zum vorneherein verschiedene Zielsetzungen als möglich verbunden werden, sowohl die positive Förderung der Liturgie und des liturgischen Lebens (etwa im Sinne einer gemäßigten liturgischen Bewegung), wie die Grenzziehung gegen Übertreibungen im Sinne ihrer Zurückweisung. Das erste Ziel hätte nicht unbedingt Anlaß für eine Enzyklika geben müssen, denn die liturgische Bewegung ist seit langen Jahren und Jahrzehnten segensreich in dieser Richtung am Werke. Hingegen das zweite Ziel der Grenzziehung, der Verurteilung und Zurückweisung von Irrtümern theoretischer wie praktischer Art konnte schon eher Anlaß für eine Enzyklika geben. Die Lektüre des Rundschreibens zeigt denn auch deutlich diese Motivierung. Einseitigkeiten und Übertreibungen haben den obersten Lehrer und Hirten veranlaßt, Irrtümer zu verurteilen, die wahre Lehre darzustellen, Mißstände zu rügen und abzustellen und die gesunde Disziplin liturgischen Lebens zu fordern und zu fördern.

Mag also der Anlaß der Enzyklika nicht in erster Linie eine Förderung der liturgischen Bewegung gewesen sein, obwohl Bestes gesagt wird, das zu deren Förderung Verwendung finden kann, so wäre es doch verfehlt, die Grenzziehung derart zu betonen, daß man über dem verpönten Drüben das umhegte Hüben übersehen würde. Die Liturgie-Enzyklika ist wahrlich alles andere als nur eine Zurückweisung von Einseitigkeiten und Übertreibungen und damit eine erlösende Inschutznahme außerliturgischer Frömmigkeitsformen (das ist sie auch, und zwar sehr energisch!), sondern sie ist auch eine autoritative positive Darlegung liturgischer Frömmigkeitsformen. Mögen die Antipoden nicht nur beherzigen und hervorstreichen, was ihrer Auffassung entspricht, sondern die notwendige Ergänzung zur Integration der ganzen und katholischen Frömmigkeit heranziehen!

Es ist von Nutzen und Interesse, eine Zusammenstellung der Irrtümer zu versuchen, mit welchen sich die Liturgie-Enzyklika befaßt und auseinandersetzt. Dabei können jene übergangen werden, welche in den bisherigen Darlegungen schon berührt werden mußten.

Ein verhältnismäßig harmloser Irrtum ist es, wenn der Begriff der Liturgie unvollständig gefaßt wird, indem sie bloß als der äußere und sinnenfällige Teil des Gottesdienstes betrachtet wird, als Zeremonienapparat, oder wenn sie mit der liturgischen Gesetzgebung des CIC oder der Rubriken verwechselt würde: Liturgie ist nicht nur Leib, sie hat auch Seele, sie ist nicht nur Gesetz, sondern auch Leben!

Aus dem objektiven Frömmigkeitscharakter der Liturgie darf nicht die falsche Schlußfolgerung gezogen werden, die subjektiven Frömmigkeitsformen seien überflüssig. Hier wird klar eine Einseitigkeit und Übertreibung verurteilt und zurückgewiesen. Objektive Frömmigkeit muß sein, aber sie darf nicht allein sein und verabsolutiert werden! Das wäre nicht nur aszetisch falsch und verhängnisvoll, sondern antiliturgisch und antidogmatisch. Die Einseitigkeit und Übertreibung einer falschen Auffassung der objektiven Frömmigkeit geben dem Papste Anlaß zur Digression und zum Exkurse über die von gewisser Seite angegriffene subjektive Frömmigkeit, welche in Schutz genommen wird. Es darf nicht ein Extrem durch ein anderes ersetzt werden, es darf nicht die frühere Vernachlässigung liturgischer Belange nun zur Vernachlässigung außerliturgischer Belange führen: die Liturgie ist nicht das ganze religiöse Leben!

Ein Pragmatismus ganz eigener Art ist es, und er dürfte in schweizerischen Landen wenig bekannt sein, wenn die Rede ist von der Bewährung des Dogmas in und durch die Liturgie. Diese pragmatistische Auffassung vom Dogma will als Wahrheit nur anerkennen und gelten lassen, was seinen religiösen Lebenswert in der Liturgie bewiesen hat. Das ist wahrhaftig eine verkehrteste Auslegung des Grundsatzes: Lex supplicandi — lex credendi! Bis jetzt glaubte man, was Gott geoffenbart hat. Ein häretischer Hyperliturgizismus aber will nur mehr eklektizistisch glauben, was sich liturgisch-religiös bewährt. Natürlich kann man a priori sicher sein, daß sich jedes Dogma also bewährt; aber gewisse Kreise würden es sich offenbar gerne selber vorbehalten, zu erklären, was sich liturgisch-vital in seiner Werthaftigkeit bewährt hat!

Ein ebensosehr theoretisch falscher wie praktisch verderblicher Irrtum wäre es, die liturgische Bewegung dem freien Wachstum zu überlassen, die Überwachung und Lenkung durch die Hierarchie auszuschalten; es dem privaten freien Belieben anheimzustellen, Neues einzuführen und Altes abzuschaffen. Es sind ganz unglaubliche Dinge, wenn der Papst darauf hinweisen muß, daß eigenmächtig die Volkssprache eingeführt worden sei in der hl. Opferfeier, Feste verlegt, alttestamentliche Perikopen aus den liturgischen Büchern ausgemerzt wurden. Ebenso unangängig ist die eigenmächtige Wiedereinsetzung alter, außer Kurs gekommener liturgischer Bräuche. Es ist deshalb auch z. B. eine merkwürdige, unbegründete und unüberlegte Kritik an der Enzyklika, wenn ihr vorgeworfen wird, daß sie die Frage der Verlegung der Karsamstagsliturgie in die Osternacht hinein nicht gelöst habe. Gewiß hat der Papst hier nicht im Sinne der eigenmächtigen Liturgen entschieden, die von sich aus die Karsamstagsliturgie in die Osternacht verlegten, ja er hat gegen sie entschieden dadurch, daß er Eigenmächtigkeit verurteilte und ablehnte. Es steht kirchlichen Kreisen nicht gut an, theoretisch daran Kritik zu üben oder praktisch sich darüber hinwegzusetzen. Der korrekte Weg würde sich an den hierarchischen Instanzengang halten und sich den Entscheidungen fügen. Das wäre jedenfalls gottwohlgefälliger und den Seelen heilsamer, als Eigenmächtigkeit und Ungehorsam gegen kirchlich liturgische Gesetze.

Es ist ein Archaismus à outrance, unbedingt nur deshalb zum Älteren zurückkehren und dasselbe zurückholen zu wollen, weil es das Ältere ist. Es ist die gleiche Eigenmächtigkeit am Werke, wenn dem Altar wieder die ursprüngliche Tischform gegeben werden will, wenn das liturgische Schwarz eliminiert werden soll, wenn Bilder und Statuen aus der Kirche verwiesen werden, wenn das Bild des Schmerzensmannes am Kreuze verpönt wird, wenn die Polyphonie abgelehnt wird. Damit sind mit dem Papste nur einige disparate Größen und Postulate der Archaisten genannt und zurückgewiesen. Man wird Ansätze dazu auch in unseren Verhältnissen schon angetroffen haben! Die Kirche hat ihre

guten Gründe, und der Papst legt einige dar, wenn in der Entwicklung und Entfaltung der Liturgie einige alte Formen ausgeschieden und neue Formen eingeführt worden sind. Es ist aussichtslos, die Entwicklung wieder zurückdrehen zu wollen: das Neue kann nicht abgelehnt und das Alte nicht wieder eingeführt werden. Eine merkwürdige Auffassung von Liturgie in Theorie und Praxis wäre es, eigenmächtig das Neue abzuschaffen (wofür nicht die geringste Aussicht besteht) und das abgeschaffte Alte wieder einzuführen (was nicht auf diesem Wege möglich ist). Hyperliturgen solcher Art sollen es sich gesagt sein lassen, daß sie damit die Quellen der Heiligkeit abgraben und schmälern, denn Gott verbindet sicherlich keine Gnaden mit eigenmächtig gegen den Willen der Kirche eingeführten liturgischen Bräuchen, und viele Gnaden gehen verloren mit der Ablehnung der eingeführten liturgischen Gnadenvermittlung der Kirche.

Die falsche Auffassung vom Laienpriestertum, als sei es dem Weihepriestertum koordiniert in der hl. Wandlung (Konzelebration!), ist schon dargelegt worden. Es ist diese Variante ganz verschieden vom reformatorischen Laienpriestertum, welches den Opfercharakter der hl. Messe leugnete. Aber sie ist ebenso häretisch wie die reformatorische Auffassung. Die Reformation zog den Priester zum Volke herunter, in der Nivellierung bzw. Eliminierung der wirklichen priesterlichen Gewalten. Der neue Irrtum würde das Volk zum Priester hinaufziehen in einer unzulässigen Art und Weise, in der Zuerkennung wirklicher Konsekrationsgewalt, oder in der Auffassung der Beauftragung des Priesters durch das Volk. Diese falsche Auffassung hat zum theoretischen und praktischen Irrtum und Übelstand geführt, Privatmessen oder gleichzeitige Zelebration mehrerer hl. Messen abzulehnen. So unerläßlich wird die Gegenwart und Mitfeier und der Auftrag des Volkes erachtet, und Einheit und Gemeinschaft übertrieben. Die Bekräftigung durch das Volk ist dem hl. Opfer nicht wesentlich!

Mit vollem Rechte fördert die liturgische Bewegung das Verständnis und den Gebrauch des Missale. Aber es ist eine Einseitigkeit und eine Übertreibung, keine andere Opferfeier gelten zu lassen, als jene der Mitfeier durch den Gebrauch des Missale. Ein guter Gedanke wird durch Übertreibung leicht sektiererisch, und die Exklusivität gewisser Hyperliturgiker, ihre Intransigenz und Intoleranz gegenüber anderen Formen haben der guten Sache geschadet und ihre Bestrebungen in Mißkredit gebracht. Es ist auf verschiedene Art und Weise möglich, dem hl. Opfer zu folgen. Eine beste Art ist sicherlich, das mit der Kirche und dem Priester zu tun im Meßbuch. Das braucht jedoch andere Weisen für andere nicht auszuschließen. Davon wird das Dogma des Opfers sicherlich nicht berührt. Es gilt auch hier das große Gesetz der Diskretion, das so echt göttlich und menschlich und katholisch ist: Unusquisque abundet in suo sensu (Rom. 14, 5)!

Wie schon die Auffassung abgelehnt worden ist und werden mußte, die hl. Messe verlange die Gegenwart des gläubigen Volkes, um gültig zu sein, so ist in ähnlicher Weise die Auffassung abzulehnen, ohne Kommunion des Volkes solle keine Messe gefeiert werden. Wiederum wird ein an sich richtiger und wünschbarer Gedanke durch Einseitigkeit und Übertreibung gefährdet und entwertet. Die hl. Messe hat ihren Wert und ihre Rechtfertigung in sich selber, als Opfer, nicht von der Kommunion des Volkes. Niemand kann inniger wünschen, daß die Mitopfernden beim hl. Opfer auch teilnehmen am Opfermahle, als die Kirche. Dieser Wunsch hat aber keine Deformation des Dogmas nötig, um eindringlich zu sein. Hier gilt: Lex credendi, lex supplicandi, d. h. Kult und religiöses Leben haben sich nach dem Dogma zu richten, nicht umgekehrt!

Eine ganz merkwürdige und unsympathische Einseitigkeit und Übertreibung liegt in der Ablehnung der privaten Danksagung nach der hl. Messe und der hl. Kommunion in der hl. Messe. Was für eine Kurzsichtigkeit und was für ein Kurzschluß ist es doch, aus dem Abschlusse des öffentlichen und gemeinschaftlichen Gottesdienstes zu schließen, nun sei überhaupt Schluß zu machen! Das ist wild gewordene liturgische Bewegung und hilft mit, die notwendige und segensreiche liturgische Bewegung in Mißkredit zu bringen! Liturgie und eine gewisse liturgische Bewegung sind eben verschiedene Dinge, und der Kredit, welchen die Liturgie heischt und verdient, gilt nicht in gleicher Weise unbesehen für alle Extravaganzen privater Auffassungen!

Aus der Christologie ist die communicatio idiomatum bekannt, gemäß welcher Göttliches vom Menschen Christus und Menschliches vom Sohne Gottes ausgesagt werden kann, wegen der Einheit der Person, die in zwei Naturen subsistiert. Das ist eine Sache chronologischer Gleichzeitigkeit. Aber es gibt noch eine gewisse andere Art von communicatio idiomatum chronologischen Nacheinanders. Es sind schon ganz zarte und unberechtigte dogmatische Bedenken, welche sich dagegen auflehnen, daß dem eucharistischen Christus in unzulässiger Weise Ehren erwiesen werden, welche einst dem historischen Christus («in illo tempore») oder im Jenseits dem verklärten Christus zukamen oder zukommen. Was einst berechtigt war, bleibt berechtigt, und was einst sein wird, darf jetzt schon geschehen, denn der Grund für das, was einst geschah oder geschehen wird, ist und bleibt immerdar derselbe: die hypostatische Union und die communicatio idiomatum!

Es ist besonders der pneumatische Hyperliturgiker, welcher Bedenken hat, die Vergegenwärtigung des geschichtlichen Christus vertreibe Christus vom Throne seiner Herrlichkeit! Konsequenterweise will eine solche Pneumatik nichts vom Bilde des gekreuzigten Christus wissen. Da gilt nur der verklärte und verherrlichte Christus. Sonderbar, da Christus doch selber angeordnet hat, seines Leidens solle immerdar gedacht werden, und die hl. Messe doch nach Christi eigener Anordnung eine mystische Vergegenwärtigung nicht des verklärten, sondern des leidenden Christus ist! Wir Nachgeborene hatten nicht das Glück, Zeitgenossen des historischen Christus zu sein. Aber in der Liturgie werden wir in mystischer Weise auch mit dem historischen Christus verbunden und der damals erteilten Gnaden teilhaftig. Es ist doch eines der großen Gesetze der Liturgie (nicht nur der Sakramente), Zeichen zu sein und durch diese Zeichenhaftigkeit am Versinnbildeten und an mystisch gegenwärtiger Wirklichkeit teilzunehmen.

Eine unglaubliche Einseitigkeit, die gottlob in unseren Gegenden erst durch die Enzyklika allgemein bekanntgeworden ist, wäre die Schließung der Kirchen nach den liturgischen Gottesdiensten. Diese Exzentrizität würde sich darauf stützen, nur die liturgische Frömmigkeit sei würdig und wirksam! Die pneumatischen Liturgiker lehnen den Kult der Eucharistie ab. Aus anderen Quellen stammen die Ablehnung der Muttergottesverehrung und der Andachtsbeichte, vielleicht aus archaistischen Überlegungen, wie wenn es keine Dogmenentwicklung und Entfaltung der Liturgie geben könnte! Der Papst läßt auch keinen hyperliturgischen Reif kommen über die außerliturgischen privaten und gemeinschaftlichen Fömmigkeitsformen. Die Einführung und Durchführung außerliturgischer Gemeinschaftsfrömmigkeit hat sich allerdings am Geiste der Liturgie zu

inspirieren. Das wird vor Geschmacklosigkeit ebenso wie vor Umwertung der Werte (Nebensächliches wird Hauptsache und die Hauptsache wird vernachlässigt) bewahren.

Bezüglich der sakralen Kunst spricht der Papst sein Bedauern und seine Mißbilligung aus gegenüber der Entartung und Entstellung gesunder Kunst. Ihr Gegensatz zur Schönheit, zur Zurückhaltung, zur Frömmigkeit ist eine Beleidigung des christlichen Gefühls. Sie muß dem Gotteshaus ferngehalten oder aus ihm entfernt werden. Man wird diesen Kanon begrüßen, welchen die Enzyklika hier bezüglich der christlichen sakralen Kunst negativ aufstellt (seine positive Seite wird andernorts zu besprechen sein). Als Kriterien einer abzulehnenden sakralen Kunst bezeichnet der Papst von seiten des Künstlers einen extremen Subjektivismus, von seiten des Kunstwerkes aber Naturalismus und Symbolismus (nuda rerum imitatio, nimius symbolismus).

Am Schlusse der Enzyklika kommen noch einige Irrtümer zur Sprache, deren Beziehung zur Liturgie nicht so klar ersichtlich sind. Beim falschen Mystizismus und schädlichen Quietismus kann man allerdings diese Beziehung herstellen. Denn das falsche Verständnis der liturgischen Mysterien und eine darauf begründete notwendigerweise ebenfalls falsche Einstellung und Haltung kann wohl als falscher Mystizismus bezeichnet werden, ebenso wie als schädlicher Quietismus (Überbetonung des objektiven und weitgehende Ausschaltung des subjektiven Elementes). Nicht so klar ist aus dem Kontext ersichtlich, was mit gefährlichem Humanismus gemeint ist, ob eine unstatthafte Vermenschlichung des Göttlichen, oder eine neue Art Pelagianismus usw. Ganz unglaublich und in unseren Gegenden unbekannt ist die vom Papste genannte Irrlehre der Innewohnung der verklärten Menschheit Christi in den Gerechten oder die Identität der Gnade Christi und der Christen. Das erstere würde eine ganz neue Art mystischer Gegenwart Christi schaffen, neben der bisher einzig bekannten sakramentalen. Das letztere aber wäre eine neue Art von Konsubstantialität, welche dem Wesen der Gnade zuwiderläuft.

Die Erörterung der theoretischen und praktischen Irrtümer verlangt in erster Linie die positive Darlegung des Dogmas. Daran schließt sich die Reinigung und Reinerhaltung der liturgischen usw. Disziplin. A. Sch.

Totentafel

Im Alter von 72 Jahren ist in Beromünster am 23. Februar H.H. Kanonikus *Josef Schürmann,* Pfarresignat, durch längere Leiden geläutert, zum ewigen Leben eingegangen. Der Vater war Bahnhofvorstand in Reiden, als ihm am 20. März 1876 dieser Sohn geboren wurde. Durch die Beförderung auf die Station Sursee, wurde das alte heimelige Städtchen an der Suhr der Ort unbeschwerter Jugend und der ersten Gymnasialbildung für den zukünftigen Seelsorger. Sarnen, Innsbruck und das Seminar in Luzern bereiteten ihn zum Dienst am Altare Gottes vor, zu dem er am 21. Juli 1901 durch Handauflegung von Bischof Haas aufstieg. Die Seelsorgearbeit führte ihn in verschiedene Pfarreien des Kts. Luzern, Zug, Solothurn und Aargau: in Schötz war er Vikar, in Malters und Sempach Kaplan, «Städtliheer» in Cham, Pfarrer in St. Urban mit der großen Anstalt für Geisteskranke, von 1919 bis 1930 Pfarrer in den solothurnischen Gemeinden Rodersdorf, Walterswil, Gempen und Dornach, in Oberwil (bei Bremgarten) und Kaplan im aargauischen Jonen. 1937 kehrte er als Pfarrer von Schwarzenbach in die luzernische Heimat zurück, wo ihm noch acht Jahre segensreicher Arbeit des guten Hirten gegönnt waren, bevor er durch Altersbeschwerden genötigt, das Otium cum dignitate am ehrwürdigen Stift in Beromünster antreten konnte. Eine große Zahl von Amtsbrüdern und viel Volk ehrten durch ihre Teilnahme an den Totenfeierlichkeiten das Andenken des seeleneifrigen und friedliebenden Dieners des Herrn. R. I. P. H. J.

Aus der Praxis, für die Praxis

Die «Heilige Stunde»

Heilige Stunde kann eine besondere Sühneanbetungsstunde vor dem Allerheiligsten genannt werden, eine zielbewußte Mehrleistung, wo man hoffentlich auch außerordentliche und aktuelle Gebetsmeinungen mitbringt. Sie ist vor allem üblich an Vorabenden des Monats-Sühnefreitags, am Hohen Donnerstag, besonders abends als Erinnerung an die Todesangst Christi am Ölberg, um «eine Stunde mit ihm zu wachen» — als Dank für die Einsetzung des Altarssakramentes, und in den letzten Jahren besonders auch beim Sühnestundengebet der Pfarreianbetungstage.

Auch in der hl. Fastenzeit dürfte manch eine Sühnemehrleistung eingeschaltet werden. Da es sich bei diesen Gelegenheiten meist um Stundenschichtenteilnahme handelt (nicht wie bei der Gebetswache), sollte zum anregenden Wechselgebet ein passendes Hilfsmittel an die Hand gegeben werden. Man probiere es z. B. mit dem Buch «Hl. Stunde» von Pfr. Res. SE. (II. Aufl., 175 S.). Um die 12 000 Stück sind im Gebrauch (Ansichtsexemplare und weitere Bezüge sind erhältlich beim Buchdruckerei-Verlag AG. Schüpfheim).

Man beginnt einzusehen, daß nur übernatürliche Hilfe uns bei den wachsenden Zeitgefahren retten kann. Dazu finden sich großzügige Gebetsmeinungen besonders bei den «Besuchungen» im 2. Teil des Buches. Der 1. Teil hat auch unterrichtenden Zweck, der für jedes Alter paßt. Pastor

Kirchenchronik

Tschechoslowakei noch unter Präsident Benesch!

Wir erhalten folgenden authentischen Bericht:

«Am 3. September 1945 wurde unser Kloster Stift Tepl von tschechischen Soldaten, Gendarmen und Kriminalpolizei überfallen; wir wurden in den Speisesaal zusammengetrieben, die Zimmerschlüssel wurden uns abgenommen und dann alle Räume vom Keller bis zum Dachboden, von der Kirche bis zur Abtei nach Waffen, Munition und Schwarzsendern durchsucht, aber nichts dergleichen gefunden, in den tschechischen Zeitungen aber Lügen über solche Funde ausposaunt. Es wurde bei der Hausdurchsuchung alles gestohlen, was diesen Leuten mitzunehmen wert war. Es folgten tagelange Verhöre, Protokolle usw., wir wurden in unsern Zimmern interniert, die Türen von außen abgesperrt und wie Verbrecher behandelt. Die Kirche wurde gesperrt, kein Chorgebet, keine hl. Messe konnte gehalten werden, kein Spaziergang bis anfangs Februar 1946, wo täglich ein Priester im Oratorium unter Bewachung von Soldaten eine hl. Messe lesen durfte. Nur am hohen Weihnachtsfeste durfte in der Kirche januis clausis unter Gendarmeriebewachung eine hl. Messe gelesen werden.

Am 21. Februar wurden wir mit unserm wenigen Gepäck aus dem Kloster vertrieben, ins Armenhaus von Tepl abgeschoben, in milderer Haft gehalten und am 10. April nach Deutschland abgeschoben, wo wir in dem kleinen Prämonstratenserkloster Speinshart Aufnahme fanden. Die in der Seelsorge befindlichen zahlreichen Mitbrüder wurden im Laufe des Sommers 1946 ausgewiesen, fanden vorübergehend in Speinshart Aufnahme, und sind jetzt, soweit sie einsatzfähig sind, in den Diözesen Regensburg, Passau, Bamberg und in der Diaspora in seelsorglicher Tätigkeit. Nur die alten Herren, zu welchen ich mich mit meinen 70 Jahren rechne, sind hier untergebracht. Der Abt selbst wurde mit dem Prior nach Eger ins Kreisgerichtsgefängnis eingeliefert, nach Konzentrationslagermethoden behandelt, wurde krank und am 9. November 1947 aus der Haft entlassen mit dem Bemerken, daß nichts Strafwürdiges vorliegt. Bei den Krankenschwestern in Eger, ‚Ingenbohl', waren sie gut aufgenommen, aber der Abt war wegen seiner Krankheit nicht transportfähig und ist heute mit dem Prior noch in Eger, hofft aber bald hieher zu kommen.

Unser schöner Besitz wurde von den Tschechen besetzt, Kommissare verwalten ihn. Aber wie! Auch tschechische Prämonstratenser aus Prag sind jetzt im Stifte Tepl eingezogen und dürfen mitverwalten. Wie lange?»

Persönliche Nachrichten

H.H. G. Crivelli, Direktor der Caritaszentrale in Luzern, wurde vom Hl. Vater zum *päpstlichen Hausprälaten* ernannt. — Prälat Crivelli leistet als Caritasdirektor eine gewaltige Arbeit von europäischem Ausmaß. Ergebenste Glückwünsche!

S. G. *Abt Dr. Benno Gut,* und der langjährige Stiftspfarrer, H.H. P. *Isidor Baumgartner,* OSB., wurden vom Kantonsrat zu Ehrenbürgern des Landes Schwyz ernannt.

Diözese Basel. Hr. *Eugen Vogt,* Adjunkt des Schweizerischen katholischen Volksvereins, hat als solcher demissioniert. An seine Stelle wurde H.H. *Joseph Senn,* bisher Vikar im Kantonsspital, Luzern, gewählt.

Diözese St. Gallen. H.H. *Adolf Oberholzer,* Domvikar an der Kathedrale von St. Gallen, wurde zum Kaplan in *Amden* gewählt.

Diözese Sitten. H.H. *Alois Seematter,* Kaplan in Münster, wurde zum Pfarrer von *Niederwald* ernannt.

Kirchenamtlicher Anzeiger des Bistums Basel

Anordnung zum Gebrauch des Religionsbuches für die untersten Klassen.

Nachdem das erste Sechzigtausend des «Religionsbuches für Schule und Familie», Bibelkärtchen des Bistums Basel, annähernd vergriffen ist, wird im Laufe dieses Jahres eine neue Auflage des ganzen Buches erscheinen. *Das unaufgeteilte Buch* ist weiterhin Obligatorium für den Religionsunterricht der *dritten und vierten Primarklasse* Kommunionunterricht (3. Kl.) und Unterricht über Kirche usw. (4. Kl.).

Hingegen machen wir neuerdings darauf aufmerksam, daß für den *Beichtunterricht* in der *zweiten* Klasse *den Kindern* als Lernbuch das *«Beichtbüchlein»,* ein Auszug aus dem Gesamtbuch, in die Hand zu geben ist, ebenfalls zu bestellen bei der Union AG., Solothurn. Katechet und Eltern bedienen sich des Gesamtbuches. Die Katecheten mögen den Müttern angelgentlichst empfehlen, auch bei der Mithilfe im Beichtunterricht sich des Gesamtbuches zu bedienen.

Bei der großen Steigerung der Bücherpreise müssen leider auch die Preise der Religionsbücher eine Erhöhung erfahren. Dabei bleiben wir in den betreffenden Preisen immer noch sehr bescheiden.

Mit Gruß und Segen

† Franziskus,
Bischof von Basel und Lugano

Recollectio für den hochwürdigen Klerus des Luzerner Hinterlandes.

Es wird den hochwürdigen Confratres zur Kenntnis gebracht, daß die Recollectio von nun an jeweilen am 3. Dienstag des Monats, das nächste mal Dienstag, 16. März, in Willisau stattfindet.

Vortrag und Andacht werden in der Hl.-Blut-Kapelle gehalten. Beginn nachmittags 2 Uhr.

Inländische Mission

Alte Rechnung für 1947

A. Ordentliche Beiträge:

	Übertrag	Fr. 346 526.21
Kt. Aargau: Beinwil, Hauskollekte 910; Klingnau, Sammlung 300; Wittnau 100; Laufenburg, Sammlung 350; Muri, Haussammlung 1200;	Fr.	2 860.—
Kt. Appenzell A.-Rh.: Gais 38.35; Speicher, Kollekte 120;	Fr.	158.35
Kt. Appenzell I.-Rh.: Durch die bischöfl. Kanzlei St. Gallen Beiträge aus Kt. Appenzell I.-Rh.	Fr.	682.20
Kt. Baselstadt: Riehen	Fr.	60.75
Kt. Bern: Laufen, Hauskollekte 765; Meiringen, Hauskollekte 2. Rate 174.30;	Fr.	939.30
Kt. Glarus: Niederurnen, Hauskollekte	Fr.	580.—
Kt. Graubünden: Ardez, Hauskollekte 120; Ternaus 10;	Fr.	130.—
Liechtenstein: Eschen, Hauskollekte	Fr.	500.—
Kt. Luzern: Aesch, Hauskollekte 443; Zell, Hauskollekte 970; Flühli, Kollekte 205; Sursee, Nachtrag 6;	Fr.	1 624.—
Kt. Nidwalden: Dallenwil, Filiale Wiesenberg, Sammlung	Fr.	30.—
Kt. Obwalden: Lungern, Hauskollekte Nachtrag	Fr.	100.—
Kt. Schaffhausen: Stein am Rhein, Hauskollekte	Fr.	400.—
Kt. Schwyz: Wollerau, Hauskollekte 800; Schwyz, Kollegium Maria Hilf, a) von den H.H. Professoren und Angestellten 208, b) von den Studenten 120;	Fr.	1 128.—
Kt. St. Gallen: Durch die bischöfliche Kanzlei St. Gallen Beiträge aus dem Kt. St. Gallen 15 493; Oberriet, Legat von Hrn. Lehrer Jos. Knupp 10; Legat von Jgl. Arnold Hasler 10, Legat von Fr. Louise Steiger 20;	Fr.	15 533.—
Kt. Tessin: Kantonale Kollekte	Fr.	3 600.—
Kt. Thurgau: Hüttwilen, Hauskollekte 290; Weinfelden, freie Gabe, Nachtrag 10;	Fr.	300.—
Kt. Uri: Gurtnellen, Hauskollekte 350; Seedorf; a) Kollekte 280, b) löbl. Kloster 20;	Fr.	650.—
Kt. Wallis: Sitten, Gabe von Ungenannt 10; Niederwald 8;	Fr.	18.—
Kt. Zug: Unterägeri, Hauskollekte 1900; Oberägeri, Hauskollekte 950;	Fr.	2 850.—
Kt. Zürich: Winterthur, St. Peter u. Paul, Hauskoll. 2. Rate	Fr.	800.—
Total	Fr.	379 469.81

B. Außerordentliche Beiträge:

	Übertrag	Fr. 73 713.75
Kt. Luzern: Legat von H.H. Kanonikus Al. Hartmann sel., Beromünster	Fr.	1 000.—
Kt. Zug: Legat von H.H. Mgr. Albert Hausheer sel., Direktor der Inländischen Mission, Zug	Fr.	1 000.—
Total	Fr.	75 713.75

Zug, den 2. Februar 1948.

Kassieramt der Inländischen Mission (Postkonto VII 295)
Der Direktor: **Franz Schnyder**

Deutschlandhilfe

Meßkännchen aus Böhmen, bereits in Deutschland lagernd, zu Fr. 2.20 das Stück, und schwere, schlagfeste Kristallglasteller zu Fr. 6.50 und 7.50 können prompt für jede Zone ausgeliefert werden. Sehr willkommene Sache statt alter Kaffeetaßli usw. für zerstörte Kirchen. **Weihrauch,** echt, je kg Fr. 5.—, und **Kerzen** zu hiesigen Fabrikpreisen, meistgefragte Mangelartikel der Kirchen, werden zuverlässig ausgeliefert. — **Rauchfaßkohle** ist äußerst begehrt, da Weihrauch fast wie Schnupftabak dosiert wird und in unsern ausgehöhlten Würfeln mit einstündiger Brenndauer restlos ausgenützt wird. Eine Partie liegt bereits bei deutscher Versandstelle verfügbar zu Fr. 12.50 plus Wust. Porto und Gebühren für 200 Stück 2 Fr. Zuverlässige Erledigung durch Telephon (041) 2 33 18.

J. Sträßle, Kirchenbedarf, Luzern

LUX AETERNA

Neuer Preis

ab 15. Februar, für Ewig-Licht-Öl «Lux aeterna», 1. Qualität

Fr. 4.70 je Liter

zuzügl. Kanne + Wust, ab Olten

Übermachen Sie Ihre Bestellungen wie bis anhin an die Lieferanten von Kirchenbedarfsartikeln. Passende Dochte, können jederzeit in drei Stärken geliefert werden. Direkter Versand

AETERNA LUX RAFOL A.G. OLTEN

RAFOL AG., OLTEN

Leuchtöl und chemische Produkte

Telephon (062) 5 42 60

- TABERNAKEL
- OPFERKÄSTEN
- KELCHSCHRÄNKE
- KASSENSCHRÄNKE

MEYER-BURRI + CIE. AG.

LUZERN VONMATTSTRASSE 20 TELEPHON NR. 21.874

Jetzt noch günstige Gelegenheit

zum Abonnieren der großen französischen Standardwerke.

Infolge der französischen Abwertung sind die Preise günstig. Die ständige Teuerung in Frankreich läßt aber befürchten, daß der Vorteil bald wieder illusorisch wird.

Dictionnaire de Théologie catholique, in 150 Lieferungen.
Band I—VIII, 2. Teil, X, 2. Teil—Band XV, 2. Teil (bis Lieferung 143) und Register A—L. Komplett Fr. 490.—
Band IX, X, 1. Teil im Neudruck, und Lieferung 144—150 werden nach Erscheinen extra berechnet.

Dictionnaire d'Archéologie chrétienne et de Liturgie, in 180 Lieferungen.
Band I, II, IV, 2. Teil bis XIV (Lieferung 161). Komplett Fr. 484.—
Band III und IV, 1. Teil und Schlußlieferungen extra. Nach Wiedererscheinen extra berechnet.

Dictionnaire d'Histoire et de Géographie ecclésiastique, in 160 Lieferungen.
62 Lieferungen (Achs—Camaldules) Fr. 145.—
Die weitern Lieferungen nach Erscheinen zum jeweiligen Preis.

Dictionnaire de Droit canonique, in 60 Lieferungen.
Bisher 21 Lieferungen (Abamita—Crime) Fr. 80.—

Bestellungen erbeten an

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern

Teppiche
Linoleum
Vorhänge
Spezialität:
Kirchenteppiche

Linsi & Co. beim Bahnhof, Luzern-Tel. 20047 u. 48

Altarglöckli

mit echten Bronzeschalen, 2-, 3- oder 4-Klang, schwere Modelle mit je 3 Klöppel je Schale, paarweise abgestimmt; Spezialität unseres Vorkriegslieferanten. Gute Messinggestelle, erstmals neu eingetroffen. Auswahl prompt.
Sakristei-Lavabos, in Reinmessing, vernickelt, 1 und 2 Liter Inhalt, in neuer, formschöner Ausführung. — Handliche **Versehlaternen** in Messing, mit gelbem Kathedralglas, sechsseitig, mit Luftzugregulierung. Glöckli montiert. Leichte, sehr gefällige Neukonstruktion. — Kleine praktische **Rauchfässer** für Kapellen, Missionen und Friedhöfe, neu erstellt, Messing vernickelt, leicht zu reinigen.

J. STRÄSSLE LUZERN
KIRCHENBEDARF BEI DER HOFKIRCHE

Zu verkaufen 2 neuwertige

Gehrockanzüge

(Gehrock vorn nicht abgerundet) für schlankere, mittelgroße Figuren. Bundweite 88 und 103 cm, Schrittlänge 73 cm. Preis Fr. 85.— und 115.—.

Frau Kunz, Bahnhofstr. 89, Frauenfeld, Teleph. 7 26 38.

Tochter, gesetzten Alters, in allen Hausarbeiten gut bewandert, **sucht Stelle** als

Haushälterin

zu geistlichem Herrn; Kaplanei nicht ausgeschlossen. Lohn bescheiden.

Offerten erbeten unter 2152 an die Expedition der KZ.

Osterleuchter

in Holz, Höhe 180 cm, in Holz reich Rot mit Gold. Gute Wirkung in großer Kirche Fr. 175.—. Höhe 125 cm, dreiflächig, in Holz braun gebeizt, mit großen figürlichen Symbolen in Schnitzarbeit: Glaube, Hoffnung, Liebe. Sehr präsentables Stück, Kunstgewerbearbeit Fr. 300.—. Höhe 100 cm, in Reinmessing. Formschöner, überall passender Leuchter. Fr. 150.—.

Hl.-Öl-Garnituren

zum Auffüllen des Vorrates in der Karwoche; saubere, weiße Glasgefäße mit weitem Hals und eingeschliffenen, dichtschließenden Zapfen. Emailschrift je auf beiden Teilen. In flottem Versandetui. Einmalige Anschaffung für Jahrzehnte. Komplett Fr. 32.—.

J. STRÄSSLE LUZERN
KIRCHENBEDARF BEI DER HOFKIRCHE
Telephon (041) 2 33 18.

Atelier für kirchliche Kunst
A. BLANK VORM. MARMON & BLANK
WIL (SG) Tel. (073) 6 10 62

Ausführung von Altären, Statuen u. kunstgewerblichen Arbeiten für Kirchen, Kapellen u. das christliche Heim. Restauration alter Schnitzwerke u. Gemälde. Diebessichere Tabernakeleinbauten. Kunstgewerbliche Holzgrabzeichen

Cliché rasch und zuverlässig!
SCHWITTER A.G.
BASEL Allschwilerstrasse 90
ZURICH Stauffacherstrasse 45

Kirchenbänke und Kreuzweg

für Kapelle billig **zu verkaufen:** gut erhalten
4 Bänke (zum Knien und Sitzen), Länge: 3,76 m
3 Bänke (zum Knien und Sitzen), Länge: 3,59 m
farbige Kreuzwegtafeln v. Fugel, Größe 59 × 35 cm
Offerten unter Chiffre Nr. 2146 an die Expedition der KZ.

Kirchenvorfenster

bewährte **Eisen**konstruktion, erstellt die langjährige Spezialfirma
Joh. Schlumpf AG., Steinhausen mech. Werkstätte

Verlangen Sie bitte unverbindlichen Besuch mit Beratung und Offerte
Telephon 41068

Ein neues Buch für den Seelsorger

BEAT AMBORD:

Begegnung mit Christus

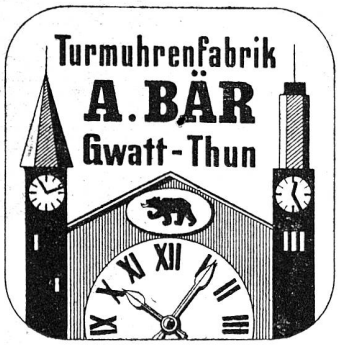
Auf dem Wege durch das Kirchenjahr
420 Seiten. Illustriert. Leinen Fr. 16.70

Dieser Kreis von Betrachtungen, herausgewachsen aus zyklischen Ansprachen des Leiters des Radio Vaticana, geht von Texten der kirchlichen Liturgie aus und hat die lebendige Begegnung mit Christus zum Ziel. — Dem Buche ist ein tiefes Verständnis für die immerwährende Situation des Menschen zwischen erhabener Größe und verlorenem Elend eigen, charakteristisch ist der herzhaft aufrufende Ton der Bejahung.
Dieses Christusbuch vermag jedem ernsthaften Gläubigen wirksamer Anstoß zu sein, dem Prediger aber bietet es eine Fülle von Stoff und Anregungen.

In allen guten Buchhandlungen

WALTER-VERLAG, OLTEN

FABRIKATION
von Präzisionsturmuhren
modernster Konstruktion



Revisionen
und Reparaturen
aller Systeme

Umbauten in
elektro-
automatischen
Gewichtsaufzug

Konstruktion
von Maschinen
und Apparaten
nach Zeichnung
und Modell

Telephon (033) 22964

Zum Abschied aus der Christenlehre:
P. Matthias Scholer

Des Mädchens Weg zum Glück

2. Aufl. 138 Seiten. Kartoniert Fr. 1.40
Partiepreis von 10 Exemplaren an

SENDBOTEN-VERLAG WERTHENSTEIN
und jede katholische Buchhandlung

Zu verkaufen *Liegenschaft*

mit Pension, Kapelle, Ökonomie, Garten mit Treibhaus, 3½ ha Land, schöne, ruhige Lage am Genfer See.
Adresse unter 2153 erteilt die Expedition der Kirchenzeitung.

Für Fastenzeit, Karwoche und Weißen Sonntag

Anna Katharina Emmerich:
Das bittere Leiden unseres Herrn Jesus Christus

In Leinen gebunden Fr. 12.50

Das volkstümlichste Betrachtungsbuch in schöner Ausgabe mit einer wertvollen Einführung von Otto Karrer.

Karwochenbüchlein

33. Auflage. 130. Tausend. Von A. Räber und J. Hüßler
Kt. Fr. 1.25. Partiepreis: ab 10 Stück Fr. 1.15

für die Jugend und das katholische Volk. — Wohl haben viele heute ihren «Bomm» oder «Schott», aber noch lange nicht alle. Und das «Karwochenbüchlein» wird um so mehr geschätzt, weil es neben der Liturgie auch schöne Andachten und Gebete für die Fastenzeit enthält.

J. B. Chautard: Innerlichkeit

5., verbesserte Auflage. In Leinen gebunden Fr. 10.80

Das Geheimnis des Erfolges im apostolischen Wirken. Deutsch herausgegeben von Abt Alois Wiesinger. «Das prachtvolle Werk ist der Schlüssel zur innern Erneuerung für Kirche und Laienwelt» («Caritas»).

M. Légaut: Ringen der Seele um Gott

Gb. Fr. 8.50

Betrachtungen über das Evangelium. «Das Buch zeichnet sich durch ungewöhnliche Tiefe und Kraft aus» (P. Eugen Pfiffner, OSB., Einsiedeln).

P. Th. Dehau: Ströme lebendigen Wassers

In Leinen gebunden Fr. 6.80

Vom kontemplativen Leben. Von der Begegnung Jesu mit der Samariterin ausgehend, zeichnet Dehau den Weg, der den Christen aus einem bloßen Leben des Scheins zu Verinnerlichung führt. «Seine Ausführungen sind immer klar, einfach, beherrscht, voll verstehender Güte» («Vaterland»).

Verlag Räber & Cie., Luzern

Meßweine

sowie **Tisch- u. Flaschenweine**
beziehen Sie vorteilhaft
von der vereidigten, altbekannten
Vertrauensfirma
Fuchs & Co. Zug
Telephon 4 00 41

Katholische
EHE anbahnung, diskret, streng reell erfolgreich
Auskunft durch **Neuweg-Bund,**
Fach 288 **Zürich 32 / E**
Fach 28615 **Basel 12 / E**

Meßkännchen mit geringerer Bruchgefahr, da ohne Henkel, in handlicher Form, mit 1 oder 2 Ausgüßli. Habe eine größere Partie aus böhmischer Glashütte während der Streik- und Umsturztage selbst verladen und mitgeführt. Preis nur Fr. 2.20 je Stück. Dazu schwere, glattgeschliffene Glasteller, eckig zu Fr. 6.50, oval zu Fr. 7.50, mit hohem Rand, wie solche Qualität nur im Lande der weltberühmten Glasindustrie zu finden ist. Durch soeben erfolgte Betriebsverstaatlichung werden Meßgarnituren evtl. von der Produktion gestrichen! — Rubin-**Ewiglichtgläser,** die für mich reserviert sind, treffen in den nächsten Wochen ein.

J. STRÄSSLE LUZERN
KIRCHENBEDARF bei der **HOFKIRCHE**
Telepon (041) 2 33 18

Inserat-Annahme *durch Räber & Cie., Frankenstraße, Luzern*